

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Vetter Hans und sein Hammel

urn:nbn:de:bsz:31-62031

fen. Sabat saß eben in seinem Hause, als sein Bruder in der Verkleidung eines Bettlers vor ihn hintrat, schnell den unter seinem Mantel verborgenen Dolch hervorjog und ihn verwundete. Aber Sabat sagte seinen Arm, und seine Bedienten kamen ihm zu Hülfe. Nun erst, nachdem er entwaffnet und gefangen war, erkannte er seinen Bruder. Der Meuchelmörder hätte unter den Händen des Henkers sein Verbrechen mit dem Tode büßen müssen, aber Sabat bat für ihn und schickte ihn im Frieden mit Briefen und Geschenken an sein mütterliches Haus nach Arabien zurück.

Gepriesen sey der Herr, der durch seine Barmherzigkeit solche Wunder an den Herzen der Menschen thut!

Der Better Hans und sein Hammel.

Esken einmal einige Lehrer und Stadtbürger in dem Stubenwirthshause zu A. und wissen vor langer Weite kaum was sie anfangen sollen, als ein Bauer von da mit trockenem Saumen hereintrat, und dem Wirth einen Hammel zum Kauf anbot.

Wisset ihr was, Better Hans, sagte der eine, wenn es euch recht ist, so wollen wir den Hammel verausbopfen, jeder von uns, ihr dürft selbst auch mitmachen, nimmt 15 Striche an, und der welcher zuerst damit fertig ist, gewinnt den Hammel, und gibt der Gesellschaft 3 Maas Wein zum Besten.

Ganz recht! sagte Better Hans, und berechnete schon zum Voraus, daß er hier auf jeden Fall einige Schöpple verdienen könne.

Die Karten wurden also geholt, und nach langem Spielen, wo anfänglich das Glück immer auf Seite der Gesellschaft war, gewann doch endlich der Bauer seinen Hammel.

Mit welcher frohen Miene er seinen letzten Strich auswischte, und auf der Stelle die 3 Maas Wein bestellte, konnte am besten noch der hinkende Bote bemerken, der eben von Kehl heraufhüpfte, wo er das Dampfboot, den Ludwig, sehen wollte, welches aber, ohnerachtet er sich 3 Stunden früher als jeder andere Fußgänger auf den Weg machte, schon längst vor seiner Ankunft wieder abgefahren war.

Nun klangen die Gläser und alle priesen den Better Hans als einen glücklichen Mann, er selbst glaubte es am stärksten, und bot im Freudentaumel, unter den nemlichen Bedingungen, der Gesellschaft noch einmal seinen Hammel zum Ausspielen an.

Gleich war es Allen recht; denn noch stand hoch die Sonne, und jeder wollte lieber in der Abendkühle, bei etwas weniger Staub, den Rückweg antreten.

Also es gilt! sagte Better Hans, wer ihn gewinnt, zahlt wieder 3 Maas Wein, verneht sich vom nemlichen. Nun wurden wieder wie vor 15 Striche aufgemacht und Better Hans, vom Glück begünstigt, gewann abermals den Hammel.

Der geneigte Leser fängt jetzt an zu merken, daß jedem der andern Spieler 22 oder 24 Augen auf seinen Karten weit lieber waren, als selbst zwei Aße.

War vorher Better Hans schon hoch erfreut über einen so glücklichen Abend, so wird man sich nimmer wundern, daß er jetzt betnabe außer sich kam. Auf der Stelle schickte er nach Hause, ließ seiner Frau die frohe Botschaft melden, und leerte auf das Wohlseyn der Herren und des hinkenden Boten, der gerne auch dabei ist, wo es gratis hergeht, seelenvergnügt und heiter ein Schöpplein nach dem andern aus.

Aber als die Gesellschaft sich so nach und nach zur Abreise bereit machte, und das Lobpreisen des großen Glückes anfangs schwächer zu werden, da fragte endlich Better Hans, wie es denn mit seinem Hammel stehe, und wie viel er in billigem Anschlag werth wäre? Recht gut! riefen jetzt Alle, er seye der doppelte Gewinner davon und könne ihn nun für sich anschlagen wie er wolle, sie müßten ihm dieses ganz allein überlassen, weil vorher von einem bestimmten Preis nie die Rede gewesen wäre, sondern nur davon, daß der Gewinner jedesmal 3 Maas Wein zahlen müsse.

Jetzt erst giengen dem Better Hans die Augen auf, missvergnügt kehrte er nach Hause, und sagte seiner Frau, die ihn herzlich ob seinem doppelten Glück bewillkommen wollte: es wäre so weit alles gut gegangen, allein er hätte gleich beim Anfang den Fehler gemacht, daß er den Hammel nicht angeschlagen habe, daher er jetzt vom Stubenwirth

über die bezahlte Zechen nur noch 48 kr. bekommen hätte.

Wie ein Hammel sich selbst veraccisfen will.

(Ei wahr Geschichte.)

Manchmal glückt es einem Metzger, daß er so hier und da ein Kälbche oder einen Hammel gnuveraccisft an Mann bringen kann, manchmal fehlt es auch, und der fleißige Gardist merkt oft schon an den mehreren Stückchen Fleisch, daß es hier nicht so ganz richtig hergegangen seyn müsse, und will die Sache untersucht haben. Den Kalendermacher geht weder das Eine noch das Andere etwas an, und er ist herzlich froh, wenn er nur das Wetter zur allgemeinen Zufriedenheit eingerichtet hat, und die Weiber ihm hold sind, daß sie gerade an dem Tage, wo sie ihre Wäsche trocknen wollen, auch gute Luft und Sonnenschein haben. — Aber wenn so ein Hammel, der in der Stille gestochen werden sollte, davon springt, und dem Accisfor selbst die Anzeige davon macht, dann kann weder der Gardist noch der Kalendermacher etwas davor, und letzterer ist nur froh, daß er wieder ein artiges Stückchen zu erzählen weiß.

So wollte einmal ein hiesiger Metzger einen fetten Hammel schlachten, ohne ihn veraccisft zu haben, und hatte ihn eben, da es anfang dunkt zu werden, im Stalle auf den Schragen geworfen und angefangen zu binden, als die Heerde von der Weide heimkehrend, blökend und drängend hereinsprang. Mein Hammel, in der Todesangst die Bewirrung benutzend, reißt sich los, springt zur Thüre hinaus, die Gasse hinab, sodann durch das Quergäßchen in die Hauptstraße und ohne Aufenthalt in das Haus des Accisfors, der auch Kaufmann war, durch dessen Baden in die hintere Stube, und mit einem Satz auf den Tisch, an welchem der Accisfor seine Vokale zu schreiben pflegte, wo er sich mit lauter Stimme vernehmen läßt.

Der hinkende Bote hat nicht unterlassen wollen, diese wahre Geschichte dem geneigten Leser mitzutheilen, weil der Hammel durch seine verzweifelte That seinen Herrn vor Schaden wahrte, da er ohne Zweifel sonst verrathen worden seyn würde.

Das Duell.

(Mit einer Abbildung.)

In F... wo man jeden Spott
Mit Degen und Pistolen
Zu rächen pflegt, und oft aus Noth
Muß den Barbierer holen;
Wo mancher im Duell, aus Spas,
Verloren hat die halbe Nas,
War folgende Geschichte:
Ein Tischler, sonst ein badischer
Landwehr, in allen Ehren,
Wollt' Baptist, einen ungar'schen
Dragoner, Mores lehren;
Kurzum sie kamen so in Streit,
Mit Schimpf and Schelten noch so weit,
Bis man Pistolen holte.
Ein Dritter stand als Sekundant,
Er mußte wirklich lachen,
Behielt die Kugeln in der Hand
Und dachte an den Schaden.
Darauf steht einer oben an,
Und dann der andre unten d'ran
Ans Billiard beim Tränkle.
E'm jeden wackelte das Herz,
Man sah es bis in d'Hosen,
Und denk, o Leser, welchen Schmerz,
Bapstlerl' hat geschossen.
Noch stand der Tischler, wie ein Baum.
Bapstlerl' denk, wär es ein Traum,
So blieb ich doch beim Leben.
Bapstlerl' sprach zum Sekundant:
Hat es doch Gott beschieden,
Daß ich muß sterben in dem Land,
Wo herrscht der schönste Frieden,
So sehe doch erbört die Dir':
Verlaßt mein liebes Lebnerl nit,
Und meine kleinen Kinder.
Ein Lustiger nahm da ganz naß,
E'n Lumpen in die Hände,
Und dacht: das gibt dem ganzen Spas
Zulezt ein schönes Ende.
Der Tischler schoß, und ganz unjart
Erhielt Bapstlerl' auf den Bart
Die nasse Lumpen-Kugel.
Und als ein jeder herzlich lacht,
Die zugesehen haben,
So fluchten Beide daß es kracht,
Und fuhren wie die Raben
Die beiden Duellanten fort,
Und denken, wenn davon kein Wort
Nur im Kalender kommt.